

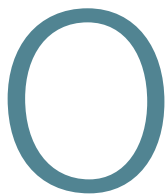


Auf Biberjagd

Jagd auf «Meister Bockert»,
das grösste Nagetier Europas

MARKUS DESSLER

Nach Ausrottung und langsamer Wiedereinbürgerung steht es heute wieder gut um den Biberbesatz an vielen Flüssen Mitteleuropas, und in Bayern wird dieser mittlerweile auch wieder jagdlich reguliert. Daher möchte ich Hintergrundwissen und jagdliche Praxiserfahrung mit der Leserschaft teilen, da der positive Bestandstrend des Bibers auch in der Schweiz eine nähere Beschäftigung mit der Art nötig machen wird.



oft ist eine besondere Wildart der Anlass für eine Jagdreise, wenn diese nicht zufällig in derselben Region lebt, wie man selbst. Während mich Gams und Murmeltier bereits in die Alpen zogen, liegt auch meine Heimat prädestiniert für jagdliche Erfahrungen auf ein besonderes Wildtier: den Biber.

Bestandsschwankungen im Lauf der Geschichte

«Als Germanien noch eine Waldwildnis war und Ure und Elenne [Elche] darin hausten, fand sich der Biber zahlreich Geschlecht an allen Strömen, Flussläufen und Wasserrinnen vor.» – So leitet René Corneli 1884 in seinem Werk «Die Jagd und ihre Wandlungen» das Kapitel über Biber und Otter ein. Zu diesem Zeitpunkt war die «gute alte Zeit» der zahlreichen Biber jedoch bereits Vergangenheit und der grosse Nager vielerorts komplett ausgerottet. Corneli beschreibt die naturschützerischen Bemühungen verschiedener deutscher Herrscherhäuser, den Biber als Wildart in ihren Herrschaftsgebieten zu erhalten. So etwa König Friedrich Wilhelm I. von Preussen in der Märkischen Jagdordnung von 1720, laut welcher «Die Biber, welche seit einigen Jahren hier in Unserer Kurmark Brandenburg und im Herzogtum Magdeburg ausgesetzt sind, [...] auch fernerhin [...] bei Vermeidung schwerer Strafe geheget und von niemand, wer es auch sei, beunruhigt, [...] geschossen oder geschlagen werden» sollen. Man kann über diese königlichen Anstrengungen zum Schutz des Bibers, ganz im Geiste moderner Naturschutzgesetze, nur staunen. Trotz des Lobes für dieses Engagement und die daraus resultierende Erholung der Bestände, konnte die Ausrottung des Bibers in Mitteleuropa letztlich nicht mehr aufgehalten werden und aus vielen Gebieten, darunter auch der Schweiz, verschwand er völlig. Aus Bayern war der Biber von 1867–1966 exakt ein Jahrhundert verschwunden, bis dort, als eine der ersten Gegenden Mitteleuropas, wieder Exemplare aus Skandinavien und Osteuropa ausgewildert wurden, wo sich die Bestände besser gehalten und früher erholt hatten. An der Donau und ihren Zuflüssen vermehrten sich die grossen Nager ohne Bejagung hervorragend und fanden genügend geeigneten Lebensraum vor, so dass bald vom Import auf den Export von

Frisch angenagte bzw. «verbissene» Bäume sind die offensichtlichsten Anzeichen von Biberschäden, und Biber sind schlau genug, um den Baum fast immer in die richtige Richtung fallen zu lassen.

Bild: AdobeStock_463905481_BaileyParsons

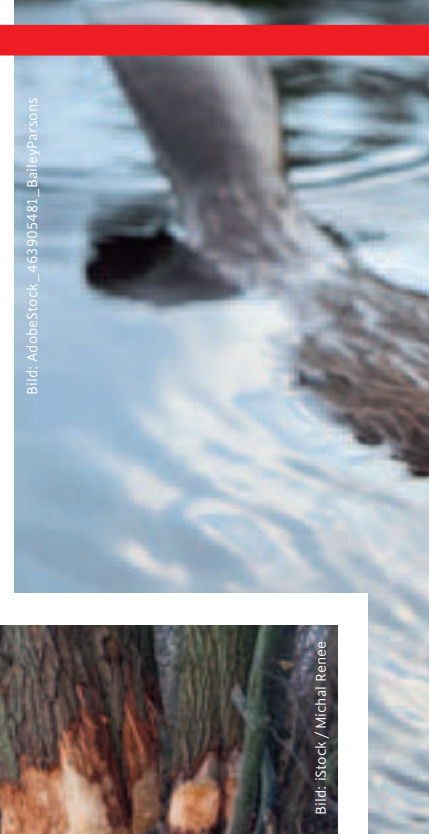


Bild: iStock / Michal Renee

Bibern umgestellt werden konnte und bayerische Biber auch in den Flüssen und Seen anderer Regionen Fuss fassten. Heute vermelden die Bestandsschätzungen für Bayern etwa 22 000 Tiere in 6000 Revieren und auch in der Schweiz, wo die Ansiedelung etwas später erfolgte, tummeln sich bereits wieder rund 5000 Biber in den weniger alpinen Lagen.

Die Lebensräume in Mitteleuropa sind also nach wie vor geeignet für den Biber, der sie sich ansonsten durch seine Bautätigkeiten auch gerne einmal selbst so verändert, wie er sie gerne hätte. Grund für das Aussterben des Bibers war die jagdliche Übernutzung der Bestände, weshalb die Jägerschaft einerseits froh sein sollte, hier noch einmal eine zweite Chance erhalten zu haben, und andererseits einen besonderen Blick auf die Biberjagd der Vergangenheit werfen sollte, um daraus zu lernen.

Das Fleisch

Einer der Gründe, den Biber zu bejagen, ist sein Fleisch, wovon der, nach dem südamerikanischen Capybara zweitgrösste Nager der Welt, mehr hat, als man anfangs denkt, wenn man noch nie einen Biber gesehen hat. Mit einem Lebendgewicht von je nach Alter 10 bis 30 kg ist Meister Bockert damit in derselben Gewichtsklasse unterwegs wie Rehwild. Das Ausschachtungsergebnis fällt jedoch schlechter aus. Ein guter Teil des Gewichts entfällt auf den dichten Balg, eine für Wildtiere unüblich dicke Feistschicht sowie das Haupt. Im Unterschied zum Schalenwild ist beim Biber auch nicht der Rücken mit seinen Filets



Bild: AdobeStock / Dagmar_k

Wo die Biberbestände ihre Kapazitätsgrenze erreicht haben, ist eine jagdliche Regulation dringend anzuraten.



Auch die Schweiz ist wieder zum Biberland geworden.



Bild: Markus Deissler

«Biberfleisch ist ein guter Grund, den Biber zu bejagen – Meister Bockert ist in derselben Gewichtsklasse unterwegs wie Rehwild, das Ausschachtungsergebnis fällt jedoch schlechter aus.»

das beste Stück, da diese verhältnismässig sehr dünn ausfallen und der eigentliche Rücken ja am Becken endet, ab wo beim Biber dann noch der erste Teil der Schwanzwirbelsäule mit der Muskulatur der Schwanzwurzel einen «falschen Rücken» bildet, bevor diese dann in die Kelle übergeht, die als eigentlicher Biber Schwanz verstanden wird. Der entscheidende Teil für die Fleischausbeute sind die Keulen des Bibers, wo sich unter einer Feistschicht beachtliche Muskelpakete befinden. Das Fleisch des Bibers ist verhältnismässig dunkel, dies liegt am Myoglobin,

dem Muskelfarbstoff, der analog zum roten Blutfarbstoff, dem Hämoglobin, dem Transport von Sauerstoff im Gewebe dient und insbesondere bei Tieren, die längere Zeit tauchen, ausgeprägt vorhanden ist – vergleiche dazu das dunkle Fleisch einer Ente gegenüber Hühnchen.

Während das meiste Fleisch aufgrund der kleineren Bestandteile dann am sinnvollsten zu Gulasch geschnitten wird, bietet die Kelle ein einzigartiges Stück Fleisch bzw. eigentlich Fett. Der flache Biberschwanz mit seiner schuppigen Haut besteht fast ausschliesslich aus Fettgewebe und ist lediglich von einer dünnen Schwanzwirbelsäule durchzogen, in die Fläche gibt es keine «Gräten». In der Küche ist so eine Biberkelle zunächst ein ungewohntes Stück und sicher nicht jedermanns Geschmack. Man kann Suppe daraus kochen, oder sie am Stück auf den Grill legen, die Lederhaut wird nicht mitgegessen, das Fett vom Knochen abgenagt.

Aufgrund des schuppigen Schwanzes und seiner aquatischen Lebensweise wurde der Biber früher den Fischen zugerechnet und war daher eine beliebte Speise während der Fastenzeit. Im Jahre 1754 bestätigten die medizinische und theologische Fakultät der Pariser Universität diese Einstufung. Jagd- und Fischereirechte lagen damals noch allesamt bei den Feudalherren, aber es war Anlass juristischer Dispute, ob der Biber nun dem einen oder anderen Regal zuzuordnen sei. Auch wer



Bild: Alamy / Sergejs Rahunoks

Biber als Nutztier und Fleischlieferant – es wird zum Biber schmaus geladen.



Bild: Sven Erik Arndt

Der Biber hat einen ganz besonderen Pelz – der Balg wasserlebender Säugetiere ist zur Isolierung vor Kälte und Nässe nämlich besonders dicht.



Bild: iStock / Tony LePrieur

nicht näher mit der Biologie des Bibers vertraut ist, wird feststellen, dass diese Einstufung nicht nur biologisch falsch war, sondern auch ein Problem für die nachhaltige Bejagung der Bestände bietet: Wie fast alle heimischen Tierarten, setzt auch der Biber im Frühjahr seine Jungen (Paarungszeit Januar–März, Tragzeit 106 Tage, Setzzeit April–Juni), eine verstärkte Jagd während der Fastenzeit (Februar–April) hat die Entnahme vieler trächtiger Weibchen zur Folge und damit einen besonders negativen Einfluss auf die Bestandsentwicklung.

Das Fell

An der Ausrottung des Bibers trug jedoch nicht der Appetit der Leute nach Biberfleisch die Schuld, denn essen kann man viele Tiere, sondern die besonderen Produkte, welche sich aus dem Körper des Tieres gewinnen lassen. Eines davon ist der Biberpelz.

Der Balg wasserlebender Säugetiere ist zur Isolierung vor Kälte und Nässe besonders dicht, was die Pelze äusserst beliebt macht. Die Dichte der Behaarung variiert dabei stark nach Körperstelle, so erreicht das Bauchfell des Bibers bis zu 23 000 Haare pro cm^2 , während es am Rücken nur etwa die Hälfte sind. Dementsprechend schwierig ist es, belastbare Vergleichswerte zu bekommen. Grob gesagt lässt sich feststellen, dass der Pelz des ebenfalls im Wasser lebenden Fischotters den des Bibers an Dichte sogar noch übertrifft (Spitzenwerte bis 80 000 Haare pro cm^2), während landlebende Pelztiere wie Rotfuchs und Baummarder weniger dicht behaart sind. Von «Pelz» darf erst ab einer Dichte von 400 Haaren pro cm^2 gesprochen werden, bei 50 bis 400 Haaren pro cm^2 handelt es sich um «Fell» – hierunter fällt auch das menschliche Haupthaar mit bis zu 300 Haaren.

Der Biberpelz hat durch den massigen Körper der Tiere und die kurzen Beine eine sehr kompakte Form und ist abgebalgt

und auf einen Spanrahmen gezogen nahezu rund. Die dichte Unterwolle lässt sich gut zu Wollfilz verarbeiten, aus welchem Hüte hergestellt werden können. Im 17. Jahrhundert feierte der Kastorhut (*lat. Castor = Biber*), ein Vorläufer des Zylinders, seinen modischen Durchbruch bei Adel und Bürgertum gleichermaßen. Schon bald waren die europäischen Biberbestände überjagt und die Nachfrage musste durch Import von Pelzen aus Nordamerika und Sibirien bedient werden.

Zu dieser Zeit konnte man im Pelzgeschäft wahre Vermögen verdienen. Die 1670 mit einem Privileg des britischen Königs gegründete Hudson Bay Company dominierte über Jahrhunderte den Pelzhandel in Nordamerika und herrschte zeitweise de facto über gut ein Drittel des heutigen Kanadas sowie Teile der USA. Im kompletten Einzugsgebiet der namensgebenden Hud-

«Neben dem Fleisch und dem Pelz ist der dritte und speziellste Grund, den Biber zu bejagen, die Gewinnung des sogenannten Bibergeil oder Castoreum.»

son Bay stellten Trapper der Company verschiedenen Pelztieren nach und handelten mit den Ureinwohnern. Dabei wurden insbesondere Biberpelze als Tauschwährung genutzt – für zwei Pelze gab es eine Axt oder ein Pfund Tabak, fünf Biberfelle waren eine Wolldecke wert und für 15 Pelze konnte bereits eine Flinte eingetauscht werden. Das Hauptquartier der HBC in London wurde «Beaver House» genannt und das Wappen der bis heute existierenden Company zierten vier Biber, zwei Rentiere als Wappenhalter und ein Fuchs, sowie der Wahlspruch «pro pelle cutem» (*lat. «Für Fell gebe ich meine Haut»*), bis das Design 2012 durch die schlichten Buchstaben HBC ersetzt wurde. Die Nachfrage nach Biberpelz fand erst dann ein abruptes Ende, als

der Biber-Wollfilz in der Hutindustrie durch Seide ersetzt wurde und die neuen Zylinderhüte die alten ablösten.

Der Bibergeil

Der dritte und speziellste Grund, den Biber zu bejagen, ist die Gewinnung des sogenannten Bibergeil oder Castoreum, einem geruchsintensiven Sekret, das in den etwa hühnereigrossen und paarig vorhandenen Geilsäcken zu finden ist. Diese befinden sich bei Tieren beider Geschlechter zusammen mit den ebenfalls paarigen Anldrüsen links und rechts von After und Genitalien. Frühen Naturforschern waren die Geilsäcke zunächst ein Rätsel und wurden fälschlicherweise für die Nieren oder Hoden der Tiere gehalten. Daraus entstand auch die Legende, der Biber würde sich selbst durch Abbeissen seiner Hoden «entmannen», um Jägern zu entgehen, die nun keinen Grund mehr hätten, ihn zu fangen. Warum aber war dieses Sekret so begehrt? Das Castoreum fand Anwendung in Medizin und Kosmetik. Es enthält Salicylsäure aus der Rinde von Weiden (*lat. salix*), von welchen sich der Biber vornehmlich ernährt, und hat daher ebenso wie die Rinde selbst tatsächlich medizinische Wirkung (vgl. Acetyl-Salicylsäure = Aspirin). Der Duft des Bibergeils wurde in Parfums und anderen Kosmetika geschätzt. Heutzutage findet echtes Castoreum lediglich noch in der Homöopathie Anwendung, sowie in den USA in der Lebensmittelindustrie, wo der lediglich als «natürliches Aroma» ausgewiesene Bibergeil Bestandteil von z.B. künstlichem Vanillearoma ist. Die schonungslose Bejagung von Wildtieren für teilweise abergläubische Medikamentennutzung ist dabei keine Seltenheit. Man denke im heimischen Alpenraum nur an das Murmeltierfett, Bezoarsteine und Herzkreuz des Steinbocks, welche in einem ähnlichen Zeitfenster zur Verfolgung dieser Tiere führten, oder aber an die Tigerknochen und Nashornhörner, welche noch heute für den asiatischen Markt gewildert werden.

Der Biber selbst nutzt seine Drüsensekrete zur Kommunikation mit Artgenossen. Auf kleinen Hügelchen, die er aus Matsch und Ästen baut, setzt er seine Duftmarke gut wahrnehmbar ab und zeigt so seine Anwesenheit. Dies wirkt gleichzeitig als Wegweiser für Mitglieder der eigenen Familie, Warnung an Mitglieder fremder Sippen, sowie bei einzelnen Tieren als «Annonce» zu Partnersuche. Jagdlich kann man sich das zu Nutze machen und das Bibergeil eines erlegten Tieres als Köder für weitere, fremde Biber nutzen. In einem fremden Revier ausgebracht, bringt das Auftauchen von Markierungen mit dem Geil eines unbekanntem Bibers Aktivität in die territoriale Familie, die den Eindringling



Bild: AdobeStock / Jeannette Dietl

Auch Biber fallen immer wieder Verkehrsunfällen zum Opfer.

 **PULSAR**

Wärmebild-Ferngläser **MERGER LRF XT50**

1280
1024
@12µm

Hochwertiger
HD-Sensor

17.5°

Breites Sichtfeld

+ x16
x2

Klare Sicht bei hohem
Zoombereich

**MADE IN
EUROPE**

**THERMAL
IMAGING**

- Überlegene **HD-Bildqualität** – dank dem neuen **1280×1024 @ 12µm-Sensor**
- **Weites Sichtfeld von 17,5°/30 m auf 100 m** für ein komfortables Beobachtungserlebnis
- **Scharfes Bilddetail auch bei hoher Zoom-Stufe**
- **Bildstabilisierung.** Das scharfe, ausgewogene und stabile Bild wird durch die digitale Bildstabilisierung gewährleistet
- **Neuer Laserdistanzmesser mit Reichweite bis 1500 m**



Halle 4 | Stand 427

77486 Merger LRF XT50
CHF 5'890.—

Erhältlich im Fachhandel



OptiLink

Fon 032 323 56 66 www.optilink.ch



pulsar.vision.suisse

suchen und vertreiben will. Auch beim Fang für wissenschaftliche Zwecke ist dies der bevorzugte Köder vor allen Leckerlis wie Äpfeln, Möhren oder Mais.

Bibermanagement

Als Lebensraumgestalter nimmt der Biber nach dem Menschen hier in Europa wohl direkt den zweiten Platz ein. Kein anderes Tier vermag es, seine Umwelt so den eigenen Bedürfnissen anzupassen. Sowohl das Errichten wahrer Burgen als auch die wasserbaulichen Arbeiten, um durch Dämme auch den benötigten Burggraben aufzustauen, haben die Menschen schon früher beeindruckt. Man glaubte, dass Biber in komplexen Gesellschaften mit Oberbaumeistern und gewählten Ratsherren leben müssten, um solche Leistungen zu vollbringen. Auch wenn man heute weiss, dass der Familienverband der Biber weniger zivilisatorisch organisiert aus dem Elternpaar, den letztjährigen Jungen sowie dem diesjährigen Nachwuchs besteht (also 5–10 Tieren), schmälert dies nicht die Anerkennung, die man für die faszinierenden Baumeister haben sollte.

Aus der Bautätigkeit des Bibers resultiert aber auch der Bedarf zu seiner Regulierung, denn oft haben Mensch und Biber unterschiedliche Ansichten, wo wie viel Wasser sein sollte. Entwässerungsgräben werden angestaut, befahrene Uferdämme unterhöhlt, landwirtschaftliche Flächen geflutet und für das nötige Baumaterial auch noch Bäume gefällt. Während dem Schalenwild bereits der Verbiss der Naturverjüngung angekreidet wird, kommt der Biber vielerorts noch mit dem Fällen ausgewachsener Bäume davon. Wo er selten und in Abstand zum Menschen vorkommt, stellt die Bautätigkeit des Bibers kein grosses Prob-

lem dar und die Vorteile für das Ökosystem durch seine Eingriffe überwiegen wirtschaftliche Schäden. Wo jedoch die Flüsse bereits voll mit Bibern sind und die abwandernden Zweijährigen auf der Suche nach eigenen Revieren in künstliche Gewässer wie Fischteiche, Entwässerungsgräben und Kläranlagen vorstossen, um sich diese als Lebensraum zurechtzumachen, sind Probleme vorprogrammiert.

Eine jagdliche Regulation der Biberbestände ist dort, wo diese ihre Kapazitätsgrenze erreicht haben, dringend anzuraten, um im Sinne eines nachhaltigen Wildtiermanagements einen Interessenausgleich zwischen Mensch und Natur zu erzielen. In der Schweiz untersteht der Biber dem Gesetz über die Jagd und den Schutz wildlebender Säugetiere und Vögel, ist aber nicht als jagdbar ausgewiesen – im Rahmen der neuen Jagdverordnung wird die Regulation des nach wie vor geschützten Bibers detailliert geregelt (vgl. dazu die Februarausgabe 02/2025). In Deutschland untersteht er nicht der Jagdgesetzgebung sondern dem Naturschutz, der Biber ist also kein «Wild» im juristischen Sinne, sondern lediglich ein Wildtier, und in Österreich ist er je nach Bundesland entweder ebenfalls kein Wild wie in Deutschland (BL), zwar Wild aber nicht jagdbar – vergleichbar mit der Schweiz (NÖ, OÖ, TI, VA) oder aber jagdbares Wild mit ganzjähriger Schonzeit (KT, SB, SM, WI). Bei der jagdlichen Entnahme von Bibern handelt es sich nach momentaner Rechtslage also in ganz Mitteleuropa noch um «Ausnahmen» der Jagd- oder Umweltgesetzgebung. Eine Überführung des Bibermanagements in das reguläre Jagdrecht ist aufgrund von Konflikten mit EU-Gesetzen schwierig, aber mittelfristig unabdingbar für eine funktionale Bestandskontrolle.

Biberjagd

Die Bejagung des Bibers ist in Bayern vom 1. September bis 15. März zulässig und die «ausnahmsweisen» Entnahmen durch Fang oder Abschuss gehen jährlich bereits in die Tausende. Die Schäden durch die hohe Population machen die Bejagung

Biberland Schweiz

Biber haben die Schweiz zurückerobert. Kaum zu glauben, dass die grössten Schweizer Nager einst ausgerottet waren. Mehr über unser grösstes Nagetier in der Juni-Ausgabe 06/2024 des «Schweizer Jägers» oder auf www.infofauna.ch > Biber.

Bild: Michaela Waich



Bild: 1234com/sharkyphoto

Gebratener Biberschwanz erinnert die einen an sehr fetten aber innen knusprigen Fisch, andere an Rindfleisch mit einer Rizinusnote – lassen Sie sich überraschen.

Biberzähne können es mit den Waffen des Schwarzwildes als Jagdtrophäe durchaus aufnehmen.



Bild: 123rf.com / zosimus

Petition gegen «unnötige» Biber-Abschüsse

Mitte Februar haben BirdLife und sieben weitere Organisationen in Bern den Kantonen eine Petition gegen unnötige Biber-Abschüsse übergeben. Die 26 595 unterzeichnenden Personen kritisieren den Bundesrat und fordern die Kantone auf, keine unnötigen Biber-Abschüsse zu genehmigen. Die Kantone haben bisher einen sehr vernünftigen Umgang mit dem Nagetier gepflegt. Auf Scheinlösungen mit dem Gewehr ist zu verzichten.

Der Biber schaffe mit seinen Dämmen wertvolle Lebensräume für viele andere Arten. Er fördere damit sehr kosteneffizient die Biodiversität, die in der Schweiz besonders stark bedroht ist. «Deshalb sollten wir uns am Biber erfreuen, den Gewässern ihren Raum lassen und bei auftretenden Schäden auf bewährte Lösungen ohne die Tötung von Bibern setzen», so die Überzeugung der Initianten.

Die Petition «Keine unnötigen Biber-Abschüsse!» wurde von BirdLife Schweiz mit Unterstützung der folgenden Organisationen lanciert: Arbeitskreis Kirche und Tiere AKUT, Gruppe Wolf Schweiz GWS, Pro Natura, Schweizer Tierschutz STS, Stiftung für das Tier im Recht, WWF und Zürcher Tierschutz. Sie wurde nun den Kantonen übergeben, weil es jetzt auf eine vernünftige Umsetzung der gesetzlichen Regelungen durch die Kantone ankommt.

www.rettet-den-biber.ch

notwendig und es handelt sich um eine reizvolle und nicht ganz einfache Jagdart, die das Spektrum der Wildarten bereichert. Zulässig zum Fang sind nur grosse Metall-Kastenfallen, obwohl eine lebende Umsiedelung kaum noch erfolgt, da es bereits überall genug Biber gibt und der Biber daher meist in der Falle den Fangschuss erhält. Totschlagfallen, die ausreichen, um einen Biber sicher zu töten, wie etwa die in Nordamerika sehr beliebte Conibear-Falle, sind nicht erlaubt, da diese bei Fehlfängen ohne Weiteres auch einen Hund ähnlicher Gewichtsklasse töten oder einem Menschen den Arm oder das Bein brechen könnten, zudem löst die Conibear-Falle nicht wie vorgeschrieben über Zug an einem selektiven Köder, sondern über Druck aus. Holzfallen wären den Nagezähnen des Bibers schlichtweg nicht gewachsen.

Die Biberzähne haben keine Wurzel, wodurch sie lebenslang weiterwachsen, der Zahnschmelz auf der Vorderseite ist durch die Einlagerung von Eisen rost-orange gefärbt und besonders widerstandsfähig, so dass er sich langsamer abnutzt als der dahinter liegende weisse Teil der Zähne, hierdurch schleifen die Zähne sich bei Gebrauch selbst auf den optimalen Schneidewinkel zurecht. Als Jagdtrophäe können sie es mit den Waffen des Schwarzwildes durchaus aufnehmen. Die Nachsuche auf einen angeschossenen Biber ist aufgrund der Nagezähne ebenfalls sehr gefährlich, da diese einem Hund den Lauf glatt abtrennen können. Zudem ist ein schlecht geschossener Biber meist ohnehin verloren, wenn er das Wasser oder seinen Bau erreicht, daher ist ein sicherer Schuss essenziell.

Die Stellen, an welchen der Biber das Wasser verlässt und wieder einsteigt, sowie seine beliebtesten Wechsel sind durch Rinnen und Schleifspuren des bodennahen Tiers, das seine Kelle und regelmässig auch Futter und Baumaterial hinter sich her schleift, gut zu erkennen. Hier lohnen sich Ansitz und Fallenstellen gleichermaßen, bei der Pirsch ist auf die feinen Sinne des Bibers, insbesondere Geruch und Gehör, zu achten. Das Sehvermögen ist eher schwach ausgebildet und bei der meist nächtlichen Lebensweise eher nachrangig.

Ich hoffe, mit diesen Ausführungen Interesse am Biber geweckt zu haben und möchte eine rechtzeitige Beschäftigung der Jägerschaft mit dieser Wildart anregen, damit das Management des Bibers, wenn es die Bestände wieder erlauben, bei der Jägerschaft auch in kompetente Hände fällt. ■



Bild: BirdLife Schweiz

Thomas Abt, Generalsekretär der Konferenz für Wald, Wildtiere und Landschaft, erhält die Petition von Damaris Hohler, Projektleiterin Politik von BirdLife Schweiz.